Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 45 (1959-1960)

Artikel: Die Osterinsel
Autor: Barthel, T. / Köchli, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323914

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE OSTERINSEL

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Th. Barthel, Tübingen, am 3. März 1960

Der Referent kommt auf Grund seiner völkerkundlichen Forschungsreisen zu andern Ansichten als Thor Heyerdahl. Er ordnet die Osterinsel kulturell dem polynesischen Kreise zu. Um in die ungelösten Fragen einzudringen, lernte er möglichst rasch die Sprache der noch 800 bis 900 Köpfe zählenden Insulaner und fügte sich einem polynesischen Brauche, indem er als Fremder ein neunjähriges Mädchen als Adoptivtochter annahm. Dieser Schritt erwies sich später für die Forschung als wertvoll, indem ihm die etwa 75jährige Großmutter des Mädchens eines Tages Auskünfte über verschiedene Dinge gab, die ihr die Vorfahren mitgeteilt hatten. Somatische Untersuchungen an den zwanzig Prozent reiner Osterinsulaner zeigen eine enge Verwandtschaft mit Polynesiern, wobei besonders ein Blondelement bei den adeligen Kreisen auffällt, wie man es in Polynesien immer wieder feststellen kann. Die Lebensweise entspricht weitgehend derjenigen der Inselwelt, indem jede Arbeit im Meere, so vor allem das Fischstechen, als Sport betrachtet wird, während alle Arbeit auf dem Lande verpönt ist. Die Forschungen an den Kultstätten – es hat zwei besonders wichtige, nämlich den Vogelberg und den Bildhauerberg – ergaben auch wieder Beziehungen zu Polynesien. Die in Stein geritzten Vogelfiguren, es gibt deren rund hundertfünfzig verschiedene, haben jeweils dem entsprechenden Jahr den Namen gegeben. Sie sind ein Symbol für den Sieger aus einem Wettkampf zwischen zwei rivalisierenden Stämmen, wobei eine durch Strömungen und Haie stark gefährdete Meeresstrecke von einem Kilometer Breite nach einem Eiland durchschwommen werden mußte. Auf dem Eiland war das erste Ei der heiligen Seeschwalbe zu finden. Der Sieger wurde zum Vogelmenschen und erhielt innerhalb der Gemeinschaft beinahe dieselbe Stellung wie der König. Andere Petroglyphen finden sich an Stellen, wo Süßwasser vorkommt oder gute Fischplätze sind, was nach Zentralpolynesien hinweist. Am bekanntesten sind die gewaltigen Steindenkmäler. Es gibt zwei Typen, einen schmalgesichtigen und einen breitgesichtigen, wobei auch die Körperformen entsprechend gestaltet sind. Aus den Schilderungen der genannten Großmutter ergab sich, daß diese Figuren höchstens dreihundert Jahre alt sein können. 99 Prozent aller Figuren stammen vom Bildhauerberg, wobei nur bestimmte Schichten verwendet worden sind. Jede Figur zeichnet sich durch Merkmale aus. Es müssen folglich Abbildungen lebender Persönlichkeiten, vor allem von Häuptlingen, sein, denen man bereits zu Lebzeiten ein Denkmal am Bildhauerberg errichtet hat. Nach dem Tode wurde die Leiche zunächst auf den Bildhauerberg gebracht, wo man die Knochen bleichen ließ, um sie nachher auf den Begräbnisterrassen am Meer zu begraben. Dort errichtete man eine zweite Statue, diesmal mit leeren Augenhöhlen. Einzelne Statuen zeigen am Unterleib Verzierungen, so einen Ring als Hinweis auf eine bestimmte Schulung und waagrechte Linien gleich einem Gür-

tel als Zeichen des Vermähltseins. Bei Ausgrabungen fand man dann zum ersten Male überraschenderweise zwei weibliche Statuen, deren Bedeutung noch ungeklärt ist. Dagegen gelang es, die Bedeutung pultähnlicher Felsblöcke mit waagrechten Linien zu klären, die unmittelbar unter dem Gipfel des Bildhauerberges liegen. Die Striche bedeuten Stricke, mit denen man die Leichen auf den Berg schaffte, bevor man sie später begrub. Diese Sitte, die Leichen zunächst der Sonne auszusetzen, weist nach Hawaii, wo früher auch eine polynesische Bevölkerung gelebt hat. Der Referent fand schließlich noch ein Grab mit den Überresten eines Mannes von 50 bis 60 Jahren. Nach den Angaben der Großmutter wünschte einer der letzten großen Bildhauer in der Nähe des Gipfels begraben zu werden, so daß es möglicherweise sein Grab gewesen ist. Wohl die wichtigste Entdeckung besteht aber darin, daß Prof. Dr. Barthel in einem Kloster in der Nähe Roms auf eine Schrift gestoßen ist, die Hinweise auf die Schrifttafeln der Osterinsel enthält, so daß man hofft, diese schließlich entziffern zu können. Vorläufig scheint es, daß diese Tafeln von der Tradition der Osterinsulaner berichten, womit möglicherweise das Rätsel um die seltsamen Steinfiguren zu lösen ist. *P. Köchli*

EINDRÜCKE AUS WESTANATOLIEN

Vortrag von Herrn H. Sturzenegger, Bern, am 18. März 1960

Westanatolien, das ungefähr einen Achtel des türkischen Staatsgebietes umfaßt, wird ungefähr durch den Meridian von Istanbul begrenzt und mißt in nordsüdlicher Richtung 500 km, in westöstlicher 200–250 km, so daß es flächenmäßig ungefähr zweieinhalbmal so groß wie die Schweiz ist. Klimatisch gehört der Küstensaum dem Mittelmeerklima an und besitzt die gleiche Vegetation wie Griechenland. Auffällig sind die großen Korinthenfelder, deren Ertrag zu einem guten Teil ausgeführt wird. Die höheren Lagen besitzen noch verhältnismäßig viel Wald, besonders in der Berglandschaft Mysien, die das griechisch-römische Kulturgebiet vom türkischen trennt. Andere Teile besitzen hingegen wegen des früheren Raubbaues nur noch Buschwald und magere Weidegebiete, die hauptsächlich die Ernährungsgrundlage für das türkische Fettschwanzschaf bilden.

Westanatolien hängt erdgeschichtlich im Norden und Süden mit Griechenland zusammen. Störungen und Verlagerungen haben zu sehr komplizierten geologischen Verhältnissen geführt. Häufig auftretende Erdbeben zeigen, daß sich hier die Erdkruste noch nicht im Gleichgewicht befindet; heiße Quellen deuten auf Vulkanismus hin. Solche heiße Quellen führten im Altertum zum Modebadeort Hierapolis, wo sich heute neben den großartigen Ruinen farbenprächtige gewaltige Sinterterrassen befinden; oder sie veranlaßten den Badeort Bursa, wo mehrere Thermalquellen (Temperatur zwischen 44 und 92°C) gefaßt werden. Westanatolien ist stark gegliedert. Es weist vier Hauptströme auf, die in breiten, fruchtbaren,